

Bildung in Zeiten von Youtube und Co.

Ausbildner vermitteln Wissen. Doch das macht das Internet mittlerweile auch. Vor allem Hochschulen und Weiterbildungsinstitute müssen sich etwas einfallen lassen, wollen sie ihre Klientel noch erreichen.

Felix Mätzler

In der Primarschule, wo das Abc und das Einmaleins vermittelt werden, mag traditionelle Bildung noch funktionieren. Doch schon in der Oberstufe wird es schwieriger, und spätestens an der Hochschule oder in der Weiterbildung funktionieren traditionelle Vermittlungsmethoden immer weniger. «Was soll ich mich frühmorgens in eine langweilige Vorlesung quälen, wenn ich mir spannendere Referate auf Youtube anhören kann», sagt die Studentin. Und auch die Dozentin im Hörsaal nervt sich, wenn sie in die Runde schaut und die Hälfte ihrer Studenten am Whatsapp-Schreiben ist.

Die neuen Technologien, die von Internet bis Virtual Reality und von Youtube bis Wikipedia reichen, haben dazu geführt, dass die Bildungsinstitutionen ihren Alleinanspruch auf Wissensvermittlung verloren haben. Kommt dazu, dass diese Technologien zeitunabhängig und individuell genutzt werden können, häufig sind die Inhalte dort gratis und auch attraktiv gestaltet. Das hat Auswirkungen: «Immer mehr Kursanbieter stellen fest, dass sie mit ihren Angeboten die Teilnehmenden nicht mehr erreichen», sagt Bernhard Grämiger, Direktor vom Schweizerischen Verband für Weiterbildung SVEB, und ergänzt: «Auch quantitativ kommt das Kurswesen langsam unter Druck.» Der SVEB hat deshalb verschiedene Projekte ins Leben gerufen, die sich mit neuen



Durch die Digitalisierung bringen Aus- und Weiterbildungswillige immer mehr Fachwissen mit – neue Konzepte sind gefragt. Bild: Adobe Stock

Lehr- und Lernmethoden beschäftigen. Bei den meisten Projekten geht es darum, wie die neuen Technologien in der Weiterbildung sinnvoll genutzt werden können, «denn viele Anbieter haben das Potenzial der Digitalisierung noch immer nicht erkannt», sagt Grämiger.

Die neuen Technologien fördern die Individualisierung und damit auch die Ansprüche an die

Bildung. Auch das zeigt sich besonders deutlich im tertiären Bildungsbereich und in der Weiterbildung, also dort, wo Ausbildung aus freien Stücken – oft gegen Bezahlung – erfolgt.

Aus Dozenten werden Moderatoren

Studenten und Kursteilnehmende haben heute sehr klare Vorstellungen, was sie interessiert,

und oft sind das nur Teilspekte eines Angebotes. Das fordert auch die Dozentinnen und Dozenten heraus, die ganz verschiedene Erwartungen unter einen Hut bringen sollen. Kommt dazu, dass die Lernenden immer mehr Fachwissen mitbringen. «Mein Wissensvorsprung macht heute nicht mehr den grossen Unterschied», sagt Jörg Bachmann, Dozent an der

Fachhochschule St. Gallen, «dafür muss ich anregen, motivieren und das vorhandene Wissen zusammenführen.» Aus Dozenten werden Moderatoren. Doch viele Ausbilder wollen nicht wahrhaben, dass sich ihr Jobprofil wandelt, oder sie bringen nicht die nötigen Voraussetzungen mit, um der neuen Rolle zu genügen. An den Hochschulen und im Bereich Weiterbildung

unterrichten Fachleute, die nach Kriterien der klassischen Bildung ausgewählt und geschult wurden.

Mit Internet und elektronischem Datenaustausch sind in den letzten Jahren Begriffe wie «E-Learning» oder «selbstorganisiertes Lernen» aufgekommen. Den meisten Lernenden ist aber klar, dass Bildung nicht nur einsam vor dem Computer konsumiert werden kann. Sie suchen auch Vertiefung und Austausch in der Gruppe. Die grosse Herausforderung ist nun, Wissensvermittlung, Vertiefung und Vernetzung zusammenzubringen. Ein Modell hierzu ist der «Flipped Classroom», bei dem der Lernvorgang neu organisiert wird. Das geht so: In der traditionellen Ausbildung erfolgt die Vermittlung des Stoffes gemeinsam in der Gruppe. Die Vertiefung, etwa mit Hausaufgaben, erfolgt dann aber individuell – mit dem Nachteil, dass die Lernenden häufig überfordert sind. Beim «Flipped Classroom» erhalten die Teilnehmenden im Vorfeld den Unterrichtsstoff – elektronisch – und bearbeiten ihn individuell. Erst dann erfolgt der gemeinsame Unterricht, wo nun Fragen beantwortet und Probleme geklärt werden und wo gemeinsam geübt und vertieft wird. Noch wird diese Methode aber kaum angewendet.

Auf Seite der Konsumenten hat sich die Bildung in den letzten Jahren massiv gewandelt. Auf Seite der Anbieter hat der Wandel gerade erst begonnen.

«Selbstgesteuertes Lernen ist oft ziellos»

Mario Andreotti setzt sich kritisch mit den «modernen» Lehrmethoden in der Grundausbildung auseinander. Doch auch in der höheren Bildung müssten Lehrende «aufzeigen, dass Wissen erst dann Bildung ist, wenn es zum Nachdenken anregt», sagt er.

Mario Andreotti, Sie lehren heute an einer Pädagogischen Hochschule. Erleben Sie es da, dass Studierende auf Whatsapp schreiben, während Sie unterrichten?

Ja, das kommt vor, vor allem in Vorlesungen, und ärgert mich denn auch, zumal ich mich bemühe, inhaltlich und rhetorisch ansprechende Vorlesungen zu halten. Allerdings kann ich we-

nig dagegen tun, wenn sich Studierende hinter ihren Laptops «verbergen» oder auf ihren Handys Nachrichten schreiben. Zum einen fehlt dazu die rechtliche Legitimation und zum andern befinde ich mich fast immer in einem Beweisnotstand. Ist es aber offensichtlich, dass Studierende durch Laptops und Handys abgelenkt sind, reagiere ich und

verweise sie auf ihre künftige Rolle als Lehrpersonen. Das nützt dann meistens.

In Ihren Vorträgen und Gastkommentaren kritisieren Sie immer wieder die Bildungsreformen, beziehen sich aber vor allem auf die Situation in der Volksschule und am Gymnasium. Sind Sie ähnlich kritisch gegenüber den Entwicklungen in der höheren Bildung und der Weiterbildung?

Natürlich ist die Lernsituation auf der tertiären Stufe und in der Weiterbildung eine andere. Die Lernenden besitzen mehr Eigenverantwortung. Das heisst aber nicht, dass jegliche Führung durch den Lehrenden fehlen darf. Genau das passiert aber beim Selbstorganisierten Lernen, bei dem sich die Lernenden selber Lernziele setzen können. Dabei haben verschiedene Stu-

dien gezeigt, dass direkte Instruktion auch auf der tertiären Stufe die erfolgreichste Lehrmethode ist.

Studierende kommen heute mit einer unglaublichen Erwartungshaltung und auch mit viel Vorwissen in Vorlesungen und Kurse. Wie soll die Bildung damit umgehen? Die verstärkte Erwartungshaltung hängt vor allem mit zwei Faktoren zusammen: Zum einen zählt nicht mehr die Amtsautorität der Lehrenden, sondern ihre fachliche und didaktische Kompetenz, und zum andern definieren Studierende Bildung zunehmend pragmatisch, also im Hinblick auf ihren praktischen Nutzen. Dass sie in der Regel mit einem recht grossen Vorwissen in die Lehrveranstaltungen kommen, hängt natürlich auch mit der Digitalisierung zusammen. Lehrende müssen

daher immer wieder aufzeigen, dass dieses Wissen erst dann Bildung ist, wenn es zum Nachdenken anregt.

Ist «Flipped Classroom» ein Modell, das die Bildung reformieren könnte? «Flipped Classroom» oder «Umgedrehter Unterricht», bei dem der Lehrstoff von den Lernenden individuell erarbeitet wird und die Vertiefung im Unterricht geschieht, ist als Unterrichtsmethode nicht so neu, wie sie sich gibt. In der Erwachsenenbildung wird sie schon lange praktiziert. Den Studierenden bietet die Methode die Möglichkeit, den Lehrstoff selbstgesteuert und im eigenen Tempo zu erarbeiten. Das hat aber den grossen Nachteil, dass sich die Studierenden mit dem Lehrstoff zunächst einmal allein gelassen fühlen, was vor allem bei den schwächeren

unter ihnen Überforderung und Stress auslöst.

Sie mokieren sich in Ihren Kolumnen immer wieder über Lehrer, die zu reinen «Lernbegleitern» herabgestuft werden. Was sagen Sie denn zu Dozenten, die zu Moderatoren werden?

Der Wandel vom Dozenten zum Moderator hängt mit den offenen Lernformen – Selbstorganisiertes Lernen, E-Learning – zusammen. Im Gegensatz zu Dozenten als Wissensvermittler geben Moderatoren in der Regel nur noch Inputs. So können die Studierenden ihren Lernprozess weitgehend selber steuern. Aber dieses selbstgesteuerte Lernen ist häufig ziellos und führt zu stofflichen Defiziten. Vor allem schwächere Studierende bleiben da auf der Strecke.

Felix Mätzler

Person

Mario Andreotti ist Dozent für Neuere Deutsche Literatur und Buchautor. Seine Zeitungskolumnen zu Bildungsfragen sind kürzlich im Verlag FormatOst unter dem Titel «Eine Kultur schafft sich ab. Beiträge zu Bildung und Sprache» in Buchform erschienen. (fma)

